

hallo freunde,

gleich weiter zum thema demokratie am praktischen beispiel, umrahmt von etwas kurioseem aus unserer wirklichkeit. es geht um das geld und wie ich las, ist andreas popp auch auf der liste bzw. im DFV und könnte hier auch mächtig viel beitragen. es ist etwas lang alles. eigentlich geht es mir nur um den artikel im paukschlag und den um die insel Guernsey zu beginn des 19. jahrhunderts.

mit grüßen, willi

werner schettke hat auf attac-d einen hinweis auf einen text von egon w. kreutzer in seinem paukschlag 10/2010 von dieter petschow eingebracht.

hier der hinweis von e.w.kreutzer

Geld und Demokratie - Geld für Demokratie?

Dr. Dieter Petschow, dessen Berechnungen über den Verbleib des Geldes seit geraumer Zeit auf meinen Seiten online verfügbar sind, hat einen Artikel für die Kulturzeitung geschrieben und mir gestattet, diesen hier, als Paukschlag zu veröffentlichen.

Vielen Dank!

Seine Fragestellung geht an die Wurzeln unserer Gesellschaft.

Dr. Petschow sucht nach dem wahren Souverän, nachdem er erkannt hat, dass das Volk die Rolle des Souveräns, wie sie ihm mit

Art. 20 GG eigentlich zugeteilt ist, nicht wahrnimmt, ja gar nicht wahrnehmen kann, und fragt:

Geld beherrscht uns!

Wer aber herrscht über das Geld?

hier der link zum text

<http://www.egon-w-kreutzer.de/0PaD2010/10.html>

darauf die antwort von christian knoke, auch so ein ekelmonster in der attac-führerschaft, so ein 'dummschwätzer', wie die österreicher solche leute nennen.

- > Nein - es ist nur die übliche Schwachkacke, die Du hier hin und wieder
- > gerne verbreiten möchtest.
- >
- > Das Schlimme an dem Petschow-Artikel ist, dass da wirklich alles in einen
- > Pott geworfen und vermengt wird, was nichts miteinander zu tun hat, vor
- > allem: die Gleichsetzung des Individuums als Wirtschaftsteilnehmer mit dem
- > Staat als Wirtschaftsteilnehmer, ein Hauptfehler, den praktisch alle
- > dieser obskuren (und politisch fragwürdigen, weil stets in die rechte
- > Ecke, Autarkismus, Nationalismus, Demokratieuntergrabung, verweisenden)
- > Geld-Zins-Artikel haben.
- >

- > Dabei steht richtiges neben komplett falschem. Richtig ist, Geld bedeutet
- > soziale Teilhabe im Leben. Doch wird das besser, wenn ich für "private
- > Nutzungsrechte" an das Gemeinwesen zahlen muss?
- >
- > Bescheuert auch die krasse Auswälzung des Schuldgedankens, einschließlich
- > Verweis auf das Christentum und andere Religionen.
- >
- > Ein Geldschein ist, wenn Du so willst, immer ein Schuldschein. Ohne Schuld
- > kein Geld! Und ohne Zins keine Schuld. Nur (Zitat:
- > <http://de.wikipedia.org/wiki/Geldsch%C3%B6pfung>): "Wesentlich dabei ist,
- > von wem und an wen dieses Schuldanerkenntnis besteht."
- >
- > Es ist ein 'kleiner' Unterschied, ob ich dem Staat etwas schulde, oder
- > einem Geldkonzern, der meinen Hauskredit von der ortsansässigen Sparkasse
- > abgekauft hat.
- >
- > Ich kann mir auch eine schöne Welt ohne Geld zusammenträumen. Aber wie die
- > in der Realität funktionieren kann, das weiss wohl niemand.
- >
- > Ich gebe zu, als ich das erste Mal mit diesen
- > Geld-Zins-Schuld-Verballhornungstheorien konfrontiert wurde, war ich auch
- > etwas perplex. Ich stellte dann ein paar (kritische) Fragen an die
- > Vortragende, die diese nicht beantworten konnte und wohl auch nicht
- > wollte. Es hat dann noch etwas gedauert, bis ich merkte, dass da nichts
- > dahinter steckt - jedenfalls nichts gutes.
- >
- > Du kannst natürlich vertreten, was Du für richtig hältst. Aber ich finde
- > diese Anti-Geld-Theorien attackieren und seinen Mailinglisten einfach nicht für
- > würdig.
- >
- > Gruß Christian

darauf die antwort von norbert schneider

- > Hallo Liste,
- >
- > zum Thema Geld und Ausbeutung hätte ich auch eine ganze Menge zu
- > schreiben. Ich belasse es aber an diesem Artikel hier.
- > Jeder ziehe selber seine Schlussfolgerungen, ob so etwas sinnvoller ist
- > als unser derzeitiges Geldsystem.
- >
- > MfG Norbert Schneider

und hier sein artikel

Das Mirakel von Guernsey
 Not macht erfinderisch, mit lokalen Geld schon
 vor 180 Jahren aus einer Krise

Im Jahre 1815 (!) waren die Folgen der napoleonischen Kriege noch längst nicht überwunden. Armut machte sich breit in Europa, und besonders schlimm, ja katastrophal, traf es die englische Kanalinsel Guernsey. Vom milden Golfstrom umspült, mit fruchtbarem Boden gesegnet und klimatisch begünstigt

(Guernsey bleibt vor strengen Wintern verschont) bot die Insel seit Menschengedenken ideale Voraussetzungen für Fischfang, Obst- und Gartenbau. Die Inselbewohner galten als fleißig und tüchtig. Sie produzierten über den Eigenbedarf hinaus und hätten durch den Gemüse- und Fischexport nach England (und durch den Schmuggel mit Frankreich!) reich werden können, wenn es nicht zu diesem „unerklärlichen“ Geldmangel gekommen wäre, der den Gemüseanbau schließlich zum Stillstand brachte, die Menschen zur Verzweiflung und die Insel in den Konkurs trieb. Die vom englischen Mutterland eingetriebenen Steuern und die Zinszahlungen an Londoner Banken brachten den Zahlungsverkehr zum Erliegen.

1815 hatte der Schuldendienst solche Ausmaße erreicht, daß die Zinsen durch das Steueraufkommen der Insel nicht mehr aufgebracht werden konnten. In dieser Lage sah sich der Gouverneur von Guernsey, Daniel de Lisle Brock, nach einem rettenden Ausweg um. Es fehlten ihm 4000 Pfund, mit deren Hilfe er eine Markthalle bauen wollte, die - da war er sich ganz sicher - dem darniederliegenden Fisch-, Fleisch- und Gemüseumschlag bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit neuen Auftrieb geben würde. Der Gouverneur ließ die gesetzgebende Versammlung der Insel zusammentreten und zählte zunächst die Probleme auf: Das Ziegelwerk von Guernsey saß auf einem großen Vorrat gebrannter Ziegel, die keiner kaufen konnte. Dem Kalk der Kalkbrennerei war ebenfalls nur mit Geld beizukommen.

Was tun, wenn das Geld fehlt?

Tüchtige Handwerker und fleißige Arbeiter ließen sich nur mit Geld aktivieren. Geld, das der Inselbevölkerung nicht mehr in ausreichender Menge zur Verfügung stand und aus den geschilderten Gründen selbst gegen hohe Zinsen nicht mehr anzutreiben war. Eine Markthalle, rechnete der Gouverneur vor; würde für 4000 Pfund Sterling zu haben sein und sich über Mieteinnahmen innerhalb von wenigen Jahren bezahlt machen. So weit konnten die Abgeordneten ihrem Gouverneur noch folgen und zustimmen, aber dann verschlug es ihnen die Sprache:

Daniel de Lisle Brock schlug der Versammlung vor sich diese 4000 Pfund doch einfach selber zu drucken und als Zweitwahrung neben der englischen Wahrung frei zirkulieren zu lassen! Sei die Halle erst mal da und habe sich durch Mieteinnahmen amortisiert, würden diese 4000 Pfund Sterling so nach und nach wieder aus dem Verkehr gezogen und restlos makuliert! Da die Menschen damals offenbar noch an Wunder glaubten und ihren Verstand beisammen hatten, leuchtete den meisten ein, daß der Traum von einer eigenen Markthalle auch mit „unschönem“ Geld verwirklicht werden konnte, zumal dieses Notgeld ja anschließend auch wieder verschwinden würde. Von der ganzen Aufregung würde nur die Markthalle übrigbleiben und der Inselwirtschaft neue Impulse geben. Es gab aber auch heftige Kritik von Abgeordneten, die den Vorschlag einfach nur lächerlich, dumm, absurd, undurchführbar und vor allem gefährlich fanden.

Doch die Kritik an diesem Wagnis verstummte, als sich herausstellte, daß die Voraussagen des Gouverneurs voll eintrafen: Der Gemüseanbau kam in Schwung, und die Markthalle hatte sich nach nur fünf Jahren voll amortisiert. Derart auf den Geschmack gekommen, wurden erneut 4000 Pfund Sterling gedruckt, um den Bau einer Straße in Auftrag geben zu können. Damals - so haben Reisende beschrieben - versank die Insel im Morast kaum noch

benutzbarer Straßen. Auch die Geldscheine dieser Serie wurden nach Fertigstellung der Straße wieder aus dem Verkehr gezogen.

Überall auf der Insel wurden jetzt Projekte in Angriff genommen, die nicht länger am fehlenden Gelde scheiterten, da man inzwischen gelernt hatte, sich dieses unter bestimmten Voraussetzungen selbst zur Verfügung zu stellen und vorsichtig dosiert in Umlauf zu setzen. So wurde beispielsweise eine Geldserie gedruckt - und zwar 5000 Pfund Sterling - um eine lästige Restschuld in England tilgen zu können. Da der englische Kreditgeber natürlich nur an echten Pfund Sterling interessiert war, die Gemüseexporteure auf Guernsey aber gern das in England verdiente Geld gegen das bewahrte Inselgeld tauschten, war man auch dies eines Tages los und konnte sich fortan ungeschmälert der Inselwirtschaft widmen. Eine Geldserie nach der anderen wurde jetzt - immer projektbezogen - gedruckt und nach erfolgreicher Arbeit wieder vernichtet. 10 000 Pfund Sterling für den Bau einer Schule, 12 000 für die Sanierung von Häusern im Umfeld der immer bedeutsamer werdenden Markthalle.

Gouverneur Daniel de Lisle Brock achtete jedoch darauf, daß nie mehr als 60 000 Pfund Sterling auf der Insel gleichzeitig kursierten. Möglicherweise steht diese kluge Geldmengenbegrenzung im Zusammenhang mit der inzwischen eingetretenen Vollbeschäftigung. Oder erkannte er bereits die Gefahren der Inflation?

Ganze Slumquartiere konnten jetzt schrittweise in Siedlungen mit hellen modernen Häusern und Wohnungen verwandelt werden. Anstatt wie bisher das teure englische Mehl zu importieren, wurden gleich mehrere Windmühlen gebaut. Weitere Schulen konnten errichtet werden. Die bei Regen kaum passierbaren Straßen auf Guernsey galten schließlich als die besten Europas! Innerhalb von zehn Jahren hatte sich Guernsey in eine blühende Insel verwandelt und geriet dadurch in das Blickfeld gieriger Spekulanten und Banken.

Die Gegner schlafen nicht

Obwohl es jetzt allen Inselbewohnern gut ging, gab es natürlich Leute, die von Zinsen und sonstigen arbeitsfreien Einkommen und Reichtümern träumten.

Bei diesen Leuten fanden die Banken genau das, was sie suchten: Mitstreiter für einen der schäbigsten Angriffe auf die Unabhängigkeit ahnungsloser Menschen.

Das Londoner Bankhaus Finkelstein & Go. machte den Anfang und errichtete eine prachtvolle Bankfiliale auf der Insel. Kurz darauf folgte ihr die Commercial Bank. Mit großem Propagandaaufwand wurde von beiden Bankhäusern ein „besseres“ Geld in Aussicht gestellt, ja sogar ein „lebendiges“ Geld, das sich nicht nur ganz von allein vermehren würde, sondern vor allem auch mit einer ewigen Gültigkeit lockte. Obwohl der Gouverneur wie ein Löwe für seine Inselwährung gekämpft haben soll, fiel die vom Wohlstand wohl etwas träge gewordene Bevölkerung auf die heimtückischen Versprechungen der beiden Banken herein.

Zum Entsetzen des Gouverneurs führten die Lügen und Intrigen der Banker schließlich zu einer folgenschweren Entscheidung der gesetzgebenden Versammlung:

Auf Anraten der Banken wurde die umlaufende Geldmenge von

60 000 Pfund Sterling auf 40 000 Pfund Sterling reduziert. Der sofort einsetzende und spürbare Geldmangel mußte durch Bankkredite „ausgeglichen“ werden!

Bevor sich die Folgen und Lasten der Zinswirtschaft erkennbar auswirken konnten, hatte sich das überrumpelte Volk von Guernsey von der segensreichen Inselwährung verabschiedet und bekam anschließend die Knute des herrschenden Kapitals zu spüren. Auch heute gibt es auf der Insel noch eigene Banknoten, die aber nichts mehr mit dem damaligen Versuch zu tun haben.

Die Insel ist heute ein Steuerparadies und gleicht einem Bankenzoo. Sie steht im harten Wettbewerb mit den Steuerfluchtburgen Liechtenstein und Luxemburg.

Literatur:

Edward Holloway: HOW GUERNSEY BEAT THE BANKERS

Theodore R. Thoren & Richard E Warner: THE TRUTH IN MONEY BOOK

James Mans: HISTORY OF GUERNSEY „Folk Museum in Saumarez Park“
(Curator Derrick Eury), St. Peter Port, Guernsey,

--